

Seltsame Begegnung [Fortsetzung]

Autor(en): **Reiter, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-564149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Natur und Verbrechen! — Welche Begriffe vom Ernst der Natur in der allgemeinen zweigeschlechtlichen Liebe, und welche von griechischer Kunst und Wissenschaft!

Hatte Griechenland kein allgemeines und kein individuelles Gefühl des Sittlichen und Schicklichen des Wahren und Falschen, oder ein trüberes, schwächeres, unbestimmteres, wandelbareres und unheiligeres als wir? Soll es sich des Plato schämen, soll die Menschheit sich seiner schämen oder Plato sich vor derselben? Unnatur kann sich nie individuell harmonisch, zum reinsten Lebensverhältnis, und im Allgemeinen zum Wohl, zur Ehre, zur Würde und Kraft, wie bei den Griechen gestalten! Es ist das Dasein dieser zwei Schriften ohne das Dasein der Männerliebe, wie ich sie darstelle, nicht denkbar; denn sie sind und bestehen einzig nur in ihr, nur in der Anerkennung und Wahrheit der Liebe und der Natur von der und über die beide ausschließlich reden. Wo die Idee der platonischen Liebe untergeht oder gänzlich verdreht, Jüngling in Mädchen umgewandelt wird, da muß dann auch das wahre Verständnis dieser beiden Schriften verloren gehen. —

Plato hat seinen, wie aller Griechen Glauben an eine natürliche Geschlechtsliebe des Mannes zum Jüngling abgehandelt, bewiesen, dargestellt und deutlich vorgetragen; er zog sie als Naturerscheinung mit feierlichem Ernst in den unermesslichen Wirkungskreis seines ewigen Geistes. Die Tendenz dieser seiner Schriften ist, ihre höchste Naturbestimmung aufzufinden, zu moralisieren und sie zu veredeln. —

(Schluß folgt!)

Seltsame Begegnung

2

von Arthur Reiter.

Dann war ein Moment Totenstille. Herr von Millern's Gesicht verfärbte sich plötzlich, der Arm sank matt herab, die Waffe entglitt der nun reglosen Hand und fiel dumpf zu Boden. Karl starrte — immer noch vor dem Bette kniend — auf das ihm unbegreiflich scheinende. Dann hörte er draußen Schritte, Stimmen und Rufe:

„Was ist los??“ „Ich glaube Nr. 23!“ „Daher muß es gekommen sein!“ „Bitte aufmachen!“ hieß es plötzlich. „Oeffnen Sie bitte!“ Ein energisches Klopfen folgte. Das brachte Karl zur Besinnung und in die Wirklichkeit zurück. Er nahm mit zitternder Bewegung den über den Stuhl beim Bette geworfenen Schlafrock des Holländers, um sich notdürftig zu bedecken und öffnete mit nervösen Händen.

Karl muß ebenfalls totenblaß ausgesehen haben, denn der Portier, der als Erster eintrat, schaute ihn erschreckt und fragend an. Karl wies mit müder Handbewegung auf den scheinbar töd-

lich verwundeten Inhaber des Zimmers. Der Portier griff hastig nach dem plötzlich entdeckten Revolver und blickte neuerdings und eindringlicher auf den Jungen zurück. Dieser zückte nur wie abwehrend mit den Achseln.

„Ich muß die Polizei verständigen! Bitte, bleiben Sie hier“, sagte der Portier, nachdem er die teils vor der Türe, teils halb schon im Zimmer befindlichen in der Nachtruhe gestörten Gäste beruhigt hatte und diese gebeten hatte, sich wieder in ihre Räume zu begeben, es sei nur ein kleiner, unbedeutender Zwischenfall. Dann schloß er die Türe und nahm den Hörer ab.

Karl setzte sich auf einen der um den inmitten des Zimmers befindlichen Tisch stehenden Stühle. Es fror ihn, daß es ihn schüttelte. Er konnte nicht mehr klar denken; er sah nur immer wieder den kleinen Revolver, den der Portier in Erwartung der Gerichtskommission wieder auf seinen alten Platz auf dem roten Teppich vor dem Bette gelegt hat. Dann glitten Karls Augen wieder zu dem blassen, entstellten Gesichte des Herrn von Millern, das von einem langsam dahinziehenden, dicken Blutstrom versudelt war.

Der ebenfalls verständigte Arzt ordnete sofortige Ueberführung in das Krankenhaus an; denn noch schien nicht alle Hoffnung vergebens zu sein, den Lebensmüden zu retten.

Der Polizeiinspektor frug nach Prüfung des Raumes und nachdem sein Begleiter Aufnahmen davon gemacht hatte, mit einem forschenden, durchdringenden Blicke, der Karl entsetzlich schien:

„Was ist vorgefallen?“

Mit klopfendem Herzen und fliegendem Atem erzählte Karl, was geschehen und ihm immer noch unbegreiflich und unwirklich war. „Der Schuß drang jedoch in bemerkenswerter Entfernung in die Schläfengegend, nicht wahr, Herr Doktor?“ bemerkte der Polizeibeamte mit trockener Stimme. Der Angeredete bejahte dies mit einem stummen Kopfnicken. Karl sah die beiden nacheinander entsetzt an. „Und außerdem müssen Sie mir noch genauer den Besitz der Fr. 5000. erklären“, fügte der Polizeiinspektor hinzu, indem er ihm die Scheine vor die Augen hielt, die sein Assistent in den Kleidern Karls bei der Durchsuchung gefunden hatte.

„Was soll das heißen?“ — kam es angstvoll von den Lippen des Jungen. „Daß wir Sie bitten müssen, uns auf die Polizei zu begleiten. Wir müssen Sie bis zur Klärung der Angelegenheit in Gewahrsam behalten.“

Karl zuckte es in den Gliedern. Er wollte mit einem Satze aufspringen. Aber dann kam ihm die Besinnung. Was half hier die Resistenz? Es muß sich ja alles erklären lassen. „Erlauben Sie mir, daß ich mich anleide, meine Herren“. Er hatte das in Anwesenheit der anderen zu tun, denn der Eintritt in das Badezimmer wurde ihm mit den Worten verweigert: „Oh, das können Sie auch hier machen.“

Der Austritt ins Freie tat Karl wohl. Sein Hirn war so schwer. Wie eine milde Hand strich der Morgenwind über seine Stirne. Wie schön wäre es jetzt, eine Mutter zu haben, an die man denken könnte als stillen Zeugen der Unschuld, wie stärkend wäre dies! Aber er wuchs elternlos auf und war immer einsam. Keinen Menschen in dieser fremden Stadt, keinen Menschen, auf dieser Welt, der sich auch nur größere Mühe gäbe, ihn zu verstehen, ihn ganz kennen zu lernen in seiner großen Güte, seinem sehnsüchtigen Kinderherzen, seinen vorzüglichen Anlagen. Nur unter dem rauhen Zwang der Wirklichkeit hatte er sich den „ändern“ angepaßt, die ihn wegen seiner idealen Eigenbrödelei immer verlachten — und außerdem galt es ja, sein Brot zu verdienen. Seltsam, ja verdächtig schien ihm das hohe Angebot seines Herrn für die letzten vier Tage schon, aber schließlich kam es öfters vor, daß die Reichen ab und zu gutbezahlten, wenn sie sich bei der Führung amüsierten — was sind endlich für einen sehr Begüterten 2000 Franken und Liebesnächte mit Maitressen kosten vielfach mehr. Aber hätte er diese Wendung vorausgeahnt, die Verwicklung in eine solche Affaire, er hätte wahrhaftig auf das Geld verzichtet.

Er hatte kaum mehr den Mut, ein paar Mal aufzuschauen, wobei er nur dem stummen, unausgesetzt auf ihm ruhenden Blick des Polizei-Inspektors begegnete. Es erfolgte ein ermüdendes, nervenaufreibendes Kreuzverhör vonseiten des Untersuchungsrichters, das sich fast zwei Stunden lang hinzog. Manchmal hätte Karl aufschreiben mögen: „Lassen Sie mich doch in Ruhe! Ich habe ja mit der Sache gar nichts zu tun.“ Aber dann sank er wieder in seinen Stuhl zurück.

„Wie soll man glauben, daß Ihnen Herr von Millern für eine einzige Nacht 3000 Franken bezahlte und für die Führung 2000 Franken? Das ist zuviel selbst für einen Millionär! Außerdem fällt auf, daß er nurmehr 500 Franken in seiner Brieftasche hatte. Die haben Sie wohl dringelassen, um den Schein zu wahren. Aber wir sind klüger, als Sie annehmen, junger Mann!“

Der Untersuchungsrichter nahm nach diesen Worten den Hörer ab, um an das Krankenhaus zu telefonieren.



Voranzeige:

Das „Herbst-Fest“,

verbunden mit der 6. Generalversammlung der „Liga f. gl. Menschenrechte“ ist definitiv auf

Samstag, den 29. Oktober 1938

festgesetzt worden. Unsere Mitglieder und Freunde wollen sich jetzt schon für diesen Tag reservieren.

Vorstand der „Liga f. M.“

„Wie befindet sich Herr von Millern? — So, glauben Sie, daß nach dieser Transfusion der Patient wieder genügend Kräfte bekommt? — Gut, Sie werden mich anrufen, wenn es so weit ist? — Danke, Herr Doktor!“ Er setzte den Hörer auf die Gabel. Karl wurde auf ein Zeichen des Untersuchungsrichters abgeführt. Man gab ihm zu essen. Er hatte seit gestern abends nichts mehr zu sich nehmen können. Einem instinktmäßigen Hungergefühle folgend, würgte er die Brocken mechanisch herunter. Eine Ermattung überkam ihn, die ihn aus dem Wirrwarr der schrecklichen Gedanken und furchtbaren Vorstellungen in einen leisen Schlummer führte. Daraus wurde er jäh durch Klopfen an der Tür seiner Zelle geweckt.

(Fortsetzung folgt!)

Nicht mehr allein!

von Karl Hagen.

Laß Deine liebe Hand mich halten,
Solang' das helle Sonnenrot
Noch durch die schattendunklen, alten
Reihen der Fichtenstämme loht,
Solang' das Licht der Glutenschleier,
Der wehenden, am Himmel währ't
Und stumm der Wald in stiller Feier
Den Totenbrand der Sonne ehrt.

Es ist die Stunde, wo ein Schatten
Mit grauer Hand stets nach mir griff,
Wo ich auch stand, von Alpenmatten
Bis zu des Südens Küstenriff,
Ein Wunsch trat riesenhaft umrissen
Aus jedem neuen Abendrot:
Nicht mehr allein genießen müssen!
Zu teilen Seligkeit und Not!

— Nicht mehr allein! — In Glück und Schweigen
Steh'n Hand in Hand wir nun gesellt,
Und zwei gestillte Herzen neigen
Sich froh der Schönheit dieser Welt. —
Verbrannt ist hinter Wolkenbänken
Die düst're Glut — der Wind erwacht,
Und immer tief're Schauer senken
Sich auf uns mit dem Nah'n der Nacht!